


werk**brief**

Mitteilungen des Schweizerischen Werkbundes

2015-5 – November 2015



Stadtgestaltung – Von Hochhäusern, Erneuerung und Gartenparadiesen

Werkbundtag 2015 in Chur, 3. Oktober 2015

Seiten 2–8

In die Wiege gelegte Abenteuerlust

7 Fragen an Tom Isumi Baumann Nansoz, Neumitglied der Ortsgruppe Zentralschweiz

Seiten 9–10

Stadtgestaltung – Von Hochhäusern, Erneuerung und Gartenparadiesen



Blick zurück auf den Ausgangspunkt: Die Hochhäuser im Westen Churs. Foto: Iwan Raschle.

Werkbundtag 2015 in Chur, 3. Oktober 2015

Erkundungen in der gemäss Chur Tourismus ältesten Stadt der Schweiz standen auf dem Programm des diesjährigen Werkbundtags, der dazu einlud, Chur als Lebensraum in Bewegung wahrzunehmen.

Zum Auftakt ging es hoch hinaus. Auf dem Dach des City-West-Hochhauses durften wir, begleitet von Andreas Pöhl, Leiter der Stadtentwicklung Chur, die Augen schweifen lassen. In luftiger Höhe erläuterte uns der Raumplaner die Entwicklung der Stadt Chur von ihren Anfängen bis heute... und darüber hinaus. Der atemberaubende Blick auf die gesamte Stadt und ihr Umland erlaubte einen ersten Überblick zur immer auch sozialhistorisch gewachsenen Stadtplanung, ihren aktuellen Brennpunkten, Elementen und Perspektiven. Was hier anklang, sollte uns später auf unseren Erkundungstouren wieder begegnen und bildete den perfekten Tageseinstieg.

Komplexer Gestaltungsraum

Im Zentrum von Andreas Pöhls Ausführungen stand die Neugestaltung von Chur West. Was hier angedacht und geplant ist, mag aktuell so umstritten sein, wie der Hochhauskomplex, der zwischen 2010 und 2012 entstanden ist. Inmitten von Dienstleistungszentren, Baumärkten und Garagen thronen die 2 x 24 Stockwerke. So surreal das heutige Setting wirkt, markiert es fast schon trotzig den Beginn der Entwicklung eines neuen Stadtteils.

Grundlage dazu bildet die Gesamtrevision der Ortsplanung, die seit 2007 in Kraft ist. In den nächsten 10 bis 15 Jahren könnten hier bis zu einer Milliarde in Hochhäuser und Neubauten investiert werden. Das potenzielle Gebäudevolumen von 2.6 Millionen Kubikmetern entspricht dabei einer Verdoppelung des Volumens der gesamten Churer Altstadt und einem Einwohnerpotenzial von 6000 Menschen. Diese immensen Dimensionen sowie der Bau der «Twin Towers», die Anlass für weitere Hochhausideen gaben, bewogen die Stadt Chur dazu, das Heft in die Hand zu nehmen und für Chur West eine zweijährige Planungszone zu erlassen, die nach einem informellen Mitwirkungsverfahren inzwischen in ein Arealplanverfahren übergegangen ist. Pöhl berichtete über den eingeleiteten Prozess, legte Ideen und Knackpunkte dar, sorgte für einen gedankenanregenden Überblick und liess Raum für Visionen.



Von Chur West bis hin zur Altstadt. Foto: Werner Erne.



Andreas Pöhl über Churs konzentrische Entwicklungsetappen. Foto: Werner Erne.



Alpenstadt aus der Vogelperspektive. Foto: Werner Erne.

Interdisziplinäre Ansätze

Um Visionen und konkrete Ansätze zur nachhaltigen Gestaltung von verdichtetem Lebensraum ging es auch im Tagungsbeitrag von Sylvia Manchen. Die Leiterin des Departements Lebensraum der HTW Chur lenkte Blick und Gedanken aus der Hauptstadt hinaus. Die Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung sorgt nicht nur in Chur für Bewegung. Auch im gesamten Churer Rheintal, das 43 Prozent der Wertschöpfung der Bündner Wirtschaft generiert, wird ein Siedlungsdruck spürbar, der sich bis in die angrenzenden Täler hinein überträgt.

Mit dem Tourismus als Zugpferd ergeben sich für den Kanton Graubünden überaus komplexe Fragestellungen. Einzonungs-Stopp und innere Verdichtung als derzeitige Hauptthemen der Schweizer Raumplanung bereiten manch pittoreskem Bündner Dorf Kopfzerbrechen. Ortsbildumfragen bestätigen, dass «Authentizität» sowohl bei Einheimischen wie bei Gästen gross geschrieben wird. Ein dehnbare Begriff, den es aber dennoch Ernst zu nehmen gilt. Im Kern geht es bei der Arbeit des Departements Lebensraum darum, die gewachsenen Siedlungsstrukturen und die Baukultur zu erforschen,

Veränderungen nachzuzeichnen und Lösungen für eine nachhaltige Entwicklung des Lebensraums aufzuzeigen, die der Identität und dem Charakter eines Ortes gerecht werden.

Am Beispiel der Ortsbildentwicklung in Scharans zeigte Manchen auf, wie wichtig interdisziplinäre und partizipative Ansätze sind und wie diese dazu beitragen können, die verschiedenen Interessengruppen für Gestaltungsfragen zu sensibilisieren.



Anschauliche Beispiele der Lebensraumforscherin Sylvia Manchen. Foto: Werner Erne.

ANZEIGE

Weiterbildung? Designermöbel? Veranstaltungen?

Hier könnte in der nächsten Ausgabe des «Werkbriefs» Ihre Anzeige erscheinen. Gerne informieren wir Sie über die attraktiven Insertionsbedingungen.

SWB Geschäftsstelle

Limmatstrasse 118, 8031 Zürich

Telefon 044 272 71 76

swb@werkbund.ch

SWB

Die Altstadt umrundend

Zurück im Zentrum und gestärkt von einem gemütlichen Lunch im Restaurant B12 luden Kunsthistoriker Leza Dosch und Landschaftsarchitekt Alex Jost zu einer je eigenen Spurensuche nach gestalterischen Aspekten in Churs Geschichte und Gegenwart. Leza Dosch eröffnete seinen Rundgang mit dem Hinweis, dass es nicht hinein in die Altstadt gehe, sondern drum herum. Bewegung und Veränderung wird vor allem dort spür- und später ablesbar, wo Bestehendes erweitert wurde, in unserem Falle nun also am Rand und im erweiterten Halbkreis der Altstadt.

Mit Start am Ottoplatz schärfte Leza Dosch unseren Blick für die prägenden Elemente, die dahinter liegenden Überlegungen und Ideen der Churer Stadtentwicklung im frühen 20. Jahrhundert. Als Architektenduo waren es vornehmlich Otto Schäfer und Martin Risch, die der aufstrebenden Stadt ihren Stempel aufdrückten. Über die Schaffung neuer Bebauungspläne

erhielten die beiden in Chur die Möglichkeit, ganze Quartiere zu gestalten. Die von Leza Dosch gewählte Route durch den Oberen und Unteren Quader verdeutlichte die bauwerklichen Spuren des fleissigen Duos ebenso wie ihr Denken in städtebaulichen Zusammenhängen und wie sie, beeinflusst vom süddeutschen Neobarock, zu prägenden Figuren des Bündner Heimatstils wurden.

Beim Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn angekommen, präsentierte sich ein weiteres Symbol für eine neue Bündner Architektur, diesmal aus der Feder von Nicolaus Hartmann, der den 1906 von der RhB ausgeschriebenen Wettbewerb für sich entscheiden konnte. Mit einem Schmunzeln bemerkte Dosch, dass der nicht zuletzt auch wegen seiner bildhauerischen Verzierungen zur Frontseite monumental wirkende Bau Touristen nicht selten dazu verleite, hier ein bischöfliches Schloss zu vermuten. In direkter Nachbarschaft befindet sich die von 1874 bis 1876 erbaute Villa Planta. Die Neurenaissance-



Start am Ottoplatz. Foto: Werner Erne.



Den Rändern entlang mit Kunsthistoriker Leza Dosch. Foto: Werner Erne.

«Bewegung und Veränderung wird vor allem dort spür- und später ablesbar, wo Bestehendes erweitert wurde.»

ANZEIGE



HTW Chur
Hochschule für Technik und Wirtschaft
University of Applied Sciences

Weiterbildungsmodule zur Strassenprojektierung

- Modul Knoten (Januar 2016)
- Modul Betriebs- und Gestaltungskonzepte, Verkehrsberuhigung (Februar 2016)
- Modul Kunstbauten – Brücken, Tunnel und Stützkonstruktionen (März 2016)
- Modul Realisierung (April 2016)

www.htwchur.ch/strassenprojektierung

**Anmeldeschluss:
30. November 2015**

HTW Chur
Hochschule für Technik und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57CH-7004 Chur

FHO Fachhochschule Ostschweiz

graubünden Bildung und Forschung

Villa geht auf Johannes Ludwig zurück und beheimatet heute das Kunstmuseum, vor dessen Erweiterungsbau wir nun Station bezogen. Der Neubau, der unterirdisch mit der Villa verbunden ist, stiess sowohl bei unserem Führer wie auch bei der Gruppe auf Gefallen. «Kunst der Fuge» nannte sich der Wettbewerbsentwurf der Architekten Barozzi/Veiga aus Barcelona. Das Motto des Baus plädiert darauf, Weiterbauen als Transformation der Geschichte zu verstehen, die sinnstiftendes Neues schafft.

Diesem Plan folgte ein Jahrhundert zuvor auch der Bau des Gebäudes der Graubündner Kantonalbank am Postplatz. Auch hier war ein öffentlicher Wettbewerb lanciert worden. Aus nicht weniger als 85 Eingaben entschied sich der Bankrat schliesslich für den Entwurf von den uns mittlerweile bekannten Schäfer und Risch. Das auffallend hohe Dach und der markante Turm über dem Haupteingang am Postplatz akzentuieren die monumentale Wirkung des aus Tuffstein gebauten Baukörpers am Eingang zur Altstadt, die Arkaden im Erdgeschoss übertragen ein Grossstadt-Motiv geschickt auf kleinstädtische Verhältnisse. Am Beispiel des Bankgebäudes zeigte Leza Dosch noch einmal auf, wie sehr sich der Bündner Heimatstil auch durch die verwendeten Materialien, aussen wie innen, auszeichnet und wie malerische und bildhauerische Fassadenkomponenten den regionalen Charakter des Gesamtbilds prägen. Sozusagen als Gegenstück dazu präsentiert sich das gegenüberliegende Postgebäude. Im Stil der «Bundesrenaissance» gebaut, könnte dieses locker auch in Paris stehen...



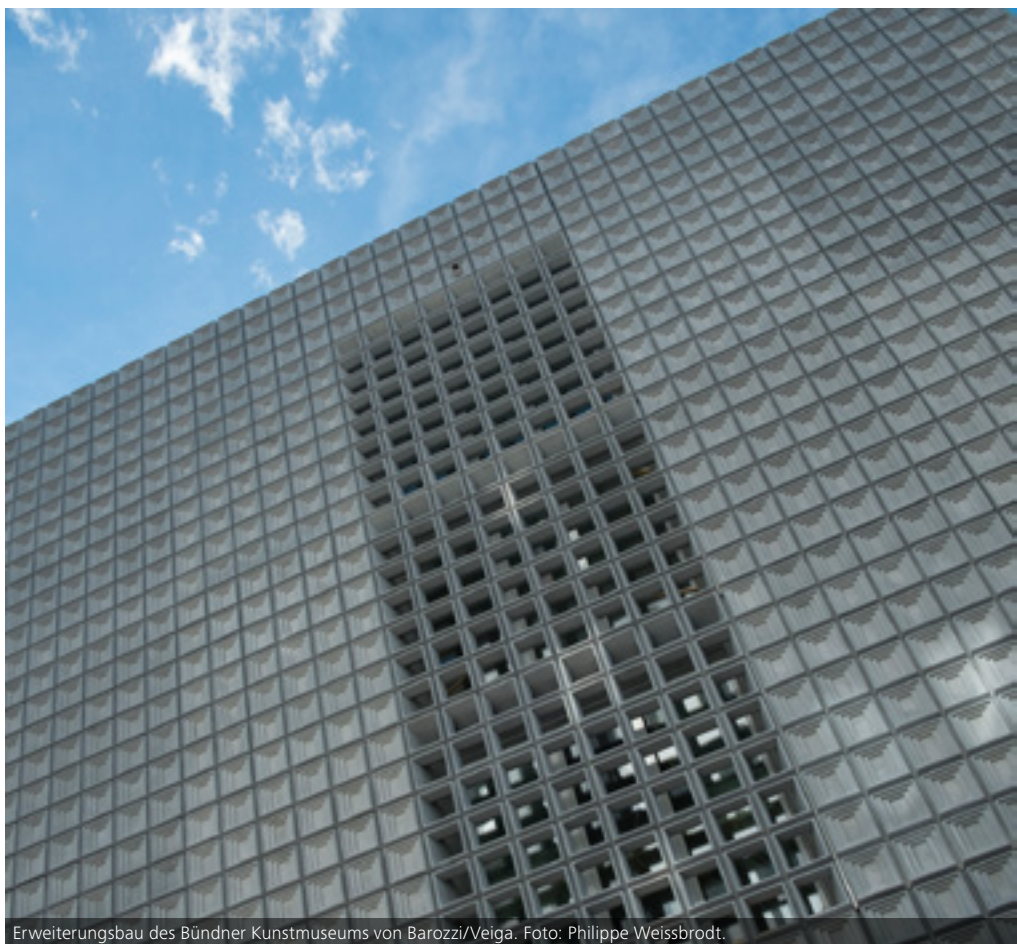
Fontanapark. Foto: Werner Erne.



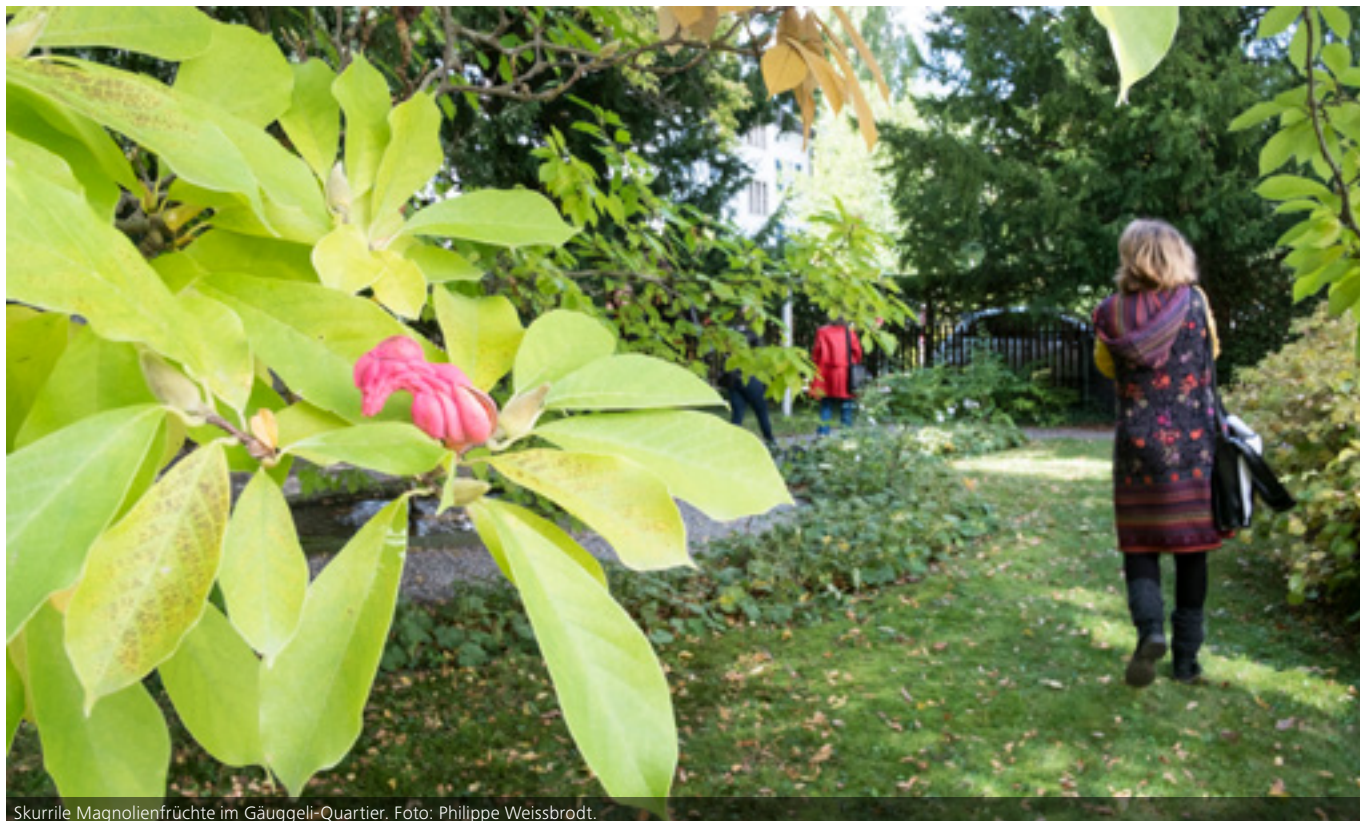
Am Eingang zur Altstadt. Foto: Iwan Raschle.

Der Grabenstrasse entlang, deren Name an die Aufschüttung des Stadtgrabens zur Schaffung eines Boulevards mit Pappelallee 1828 erinnert, gelangten wir schliesslich, vorbei am «Staatsgebäude» im Neorenaissance-Stil von Johannes Ludwig, zum Fontanapark. Der Park wurde ursprünglich als Garten des «Alten Gebäus» angelegt, das von 1727 bis 1729 als Sitz von Peter

von Salis-Soglio erbaut wurde. In seiner Gestaltung lehnt er sich stark an die erhalten gebliebenen Elemente aus der Barockzeit. Diese wurden mit neuen, der heutigen Nutzung entsprechenden Einrichtungen ergänzt. Benedikt Fontana zu Füssen, dessen Denkmal im Park an die Calven-Schlacht erinnert, nahm uns für die zweite Nachmittagschäfte Alex Jost unter seine Fittiche.



Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums von Barozzi/Veiga. Foto: Philippe Weissbrodt.



Skurriile Magnolienfrüchte im Gäuggeli-Quartier. Foto: Philippe Weissbrodt.

Gartenparadiese

Vorbei am Malteser- oder Pulverturm aus dem 13. Jahrhundert, der einen weiteren Übergang von der Altstadt zur jüngeren Besiedelung ausserhalb der Stadtmauern markiert, führte uns der Landschaftsarchitekt und ehemals langjährige Leiter des städtischen Gartenbauamtes hinein ins Gäuggeli-Quartier. Die meisten Bauten stammen hier aus dem 19. Jahrhundert. Bescheidene Villen, Handwerkerhäuschen und zahlreiche Gärten prägen das Gesamtbild des Quartiers, das zur Wohnschutzzone erklärt wurde. Besuchen durften wir hier den wundervoll angelegten Garten eines Wohnhauses, das zwischen 1860 und 1876 erbaut wurde. Von den Idealen des Schweizer Holzstils geprägt, führt eine grosszügige Freitreppe von der Veranda in den Garten. Ein Wasserbecken und eine Pergola schliessen umgeben von Bäumen die Achse zum Gebäude. Seitlich weisen berankte Metallbögen den Weg. Akkurat geschnittener Buchs und geometrisch angelegte Beete, ruhige Rasenflächen, Büsche, Stauden und alte Bäume ergänzen die Anlage zusammen mit dem Haus zu einem harmonischen Ganzen. Hier liesse sich gut verweilen! In Aussicht weiterer «grüner» Entdeckungen zog es uns jedoch bereits wieder weiter in Richtung Altstadt. Ziel: das Haus «Oberer Spaniöl».

Als erstes freistehendes Bürgerhaus um 1648 erbaut, gehört das Gebäude zu den best erhaltenen historischen Gebäuden des alten Chur. Sein Name deutet noch weiter zurück in die Geschichte. Als «spina in oculis», zu deutsch «Dorn im Auge», des Bischofs stand hier einst ein Turm der Freiherren von Vaz. Als mächtige Lehensherren und gleichzeitig Rivalen des Bischofs erlaubte ihnen der Turm den direkten und wohl auch kontrollierenden Blick in den bischöflichen Hof. Wer die Grundmauern des Turmes sucht, der findet sie im oberen Teil des zum Haus gehörenden Gartens, den wir hier entdecken durften.

Ein Innenhof verbindet den Haupteingang des Hauses mit dem versteckten Paradies, das sich über nicht weniger als sechs unterschiedlich grosse Terrassen erstreckt. Ein kleines Weinberghäuschen erinnert an die Zeit, als die Anlage als Weinberg genutzt wurde. Wohl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und verbunden mit einem Besitzerwechsel erfolgte die Umgestaltung zum Garten. Bis heute greift geometrisch angelegter und geschnittener Buchs die damals wohl vorherrschenden barocken Stilmittel auf, während sich die Bepflanzung andernorts frei entfaltet. Für einen Blick in den bischöflichen Hof reicht die oberste Anhöhe zwar nicht mehr, die Aussicht mit der Altstadt im Rücken verfehlt



Alex Jost, profunder Gartenkenner. Foto: Werner Erne.

ihren Reiz jedoch nicht. Dank klarer Sicht liessen sich in der Ferne selbst nochmals die Zwillingstürme von Chur West erspähen.

Die Wirkung der Anlage, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses sorgfältig gepflegt wird, blieb an diesem schönen Herbsttag nicht aus. Flanierend und entdeckend, am einen oder andern Ort die formidable Aussicht geniessend, verstreuten sich die Werkbundmitglieder und nutzten hier und dort die Gelegenheit, sich noch weitere Informationen vom Fachmann zu holen. Angezogen von des Gartens Pracht entdeckten die meisten erst beim Abstieg das geheimnisvoll anmutende Gittertor im unteren Teil der Anlage. Dieses führt zu einem heute verschütteten Fluchtweg, der einst direkt zur Plessur hinunter führte. Sein Pendant fand sich als Verbindung vom Oberen zum Unteren Spaniöl. Auch dieser Gang ist nicht mehr zugänglich. Auf halbem Weg, direkt vor dem Rätischen Museum befindet sich ein Guckloch, durch das ein kleiner Teil des Stollens noch sichtbar ist.

Um unzählige Eindrücke, Einblicke und Gedanken reicher, fanden alle Teilnehmenden schliesslich im Innenhof der «Klibühni» wieder zusammen, wo ein von der Ortsgruppe Graubünden vorbereiteter Apéro wartete und den Tag bei lockerem Austausch über das Gesehene und Erlebte ausklingen liess.

Su(sanne C.) Jost



Verborgene Gartenpracht im «oberen Spaniöl». Foto oben: Iwan Raschle, Fotos unten: Su(sanne C.) Jost.

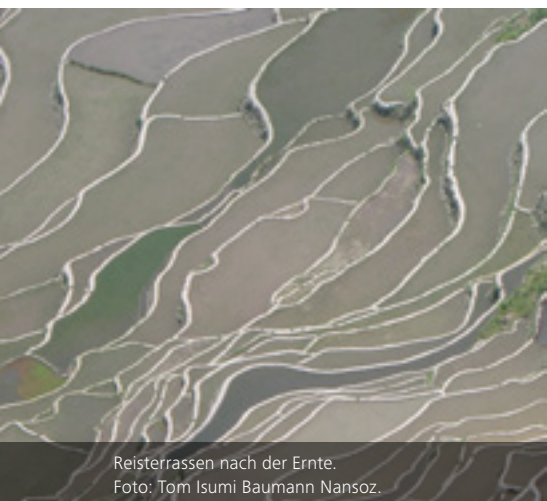


7 Fragen an Tom Isumi Baumann Nansoz

Neumitglied der Ortsgruppe Zentralschweiz

In die Wiege gelegte Abenteuerlust

Tom Isumi Baumann Nansoz ist diplomierter Hochbauzeichner und Techniker HF, Fachrichtung Architektur. Seit 2011 arbeitet er als Projektentwickler und Leiter der Planungsabteilung für eine Firma in Immensee. Zuvor verbrachte er mit seiner Familie drei Jahre als Baufachperson im Freiwilligenstatus in einem internationalen Entwicklungsprojekt zur Korruptionsbekämpfung auf den Philippinen.



Reisterrassen nach der Ernte.
Foto: Tom Isumi Baumann Nansoz.



Typisches Morgenlicht in den Dörfern.
Foto: Tom Isumi Baumann Nansoz.

Sie bezeichnen sich selber als abenteuerlichen Menschen. Was reizt Sie am Abenteuer?

Das Reizvolle für mich ist das spannende Unge-
wisse, bei dem ich dennoch ein klares Ziel vor
Augen habe. Den Weg zu diesem Ziel bezeichne
ich als Abenteuer, und er stellt mich immer wie-
der vor neue Herausforderungen. Privat wie
auch beruflich reizt es mich grundsätzlich, et-
was zu wagen und auszuprobieren. Die Aben-
teuerlust wurde mir vermutlich schon in die
Geburtswiege in Kyoto gelegt, wo meine Eltern
einige Jahre arbeiteten.

Mit Ihrer Familie verbrachten Sie drei Jahre in der Provinz Ifugao im Norden der Philippinen. Wie kam es dazu?

Noch bevor wir Kinder hatten, war in meiner
Frau und mir während unserer Reisen der
Wunsch gewachsen, eine gewisse Zeit im Aus-
land zu arbeiten, einen Wechsel der Perspektive
zu erleben und so das Ausland als temporäre
Heimat auszutesten. Mit dem zunehmenden
Alltagstrott verstärkte sich dieser Wunsch, und
bald kamen meine Frau und ich zum gemeinsa-
men Entschluss, ein Abenteuer zu wagen. Der
Entscheid für die Philippinen lag jedoch auf
Messers Schneide, da wir uns als Familie für ei-
nen mehrjährigen Projekteinsatz entscheiden
mussten.

Wie gingen Sie während Ihres Aufenthalts in der Provinz Ifugao bei der Korruptionsbekämpfung vor und was konnten Sie damit bewirken?

Es war sehr wichtig, dass wir mit den Menschen
vor Ort auf Augenhöhe arbeiteten und nicht nur
als Experten funktionierten. Der Aufbau persö-
nlicher Kontakte mit den Bewohnerinnen und
Bewohnern der Provinz Ifugao sowie der Aus-
tausch mit Behörden und Lokalpolitikern stellte
dabei eine grosse Herausforderung dar, und
Vertrauen zu schaffen gehörte zu den schwie-
rigen Aufgaben.

Unser Vorgehen bestätigte aber schliesslich,
dass mit realistischen Zielen sowie mit Geduld,
Ausdauer und Präsenz eine selbstbewusste Sen-
sibilisierung für Korruptionsfragen stattfinden
kann.

Was nahmen Sie aus der Zeit auf den Philippinen in den Schweizer Alltag zurück?

Vermutlich einiges. Die diplomatische Kommu-
nikationsfähigkeit in Konfliktlösungsprozessen
kommt auch in meinem Schweizer Alltag in di-
rekter und indirekter Art zum Tragen. Ich erlebe
oft, dass ich privat wie beruflich alles aus ver-
schiedenen Blickwinkeln betrachten und beur-
teilen kann. Damit lerne ich mein Gegenüber
besser kennen und verstehe somit auch dessen
Bedürfnisse schneller. Ich nehme von meinem



Mit Freiwilligen bei der Überwachung eines staatlichen Bauprojekts.
Foto: Archiv, www.comundo.org.



In fünf Jahren wird das neue Quartier in Küssnacht fertig sein.
Foto: Roger Harrison, www.newphoto.ch.

Auslandaufenthalt aber auch mit, dass wir Schweizer uns nicht immer so wichtig nehmen und etwas lockerer sein sollten, gerade was Architekturfragen angeht.

Können Sie etwas von Ihren Erfahrungen in Ihre heutige Tätigkeit als Projektentwickler und Leiter der Planungsabteilung in einem Unternehmen integrieren?

Generell sicher, auch mit Humor. Allgemein erfahre ich aber, dass es schwierig ist, internationale Erfahrungen lokal in den Alltag einzuspeisen. Dabei ist das traditionelle Denken von uns Schweizerinnen und Schweizer oft eine Hürde. Gute Beziehungen sind aber auch hier wichtig.

Ihr momentanes Hauptprojekt ist ein neues Wohnquartier in Küssnacht am Rigi. Was ist Ihnen bei diesem Projekt besonders wichtig?

Von Beginn an versuchte ich ein Projekt zu entwickeln, das sich einerseits an bewährten Massstäben orientiert und andererseits ein eigenständiges Gesamtwerk werden soll. Die harmonische Einbindung in die reizvolle Landschaft ist mir ein besonderes Anliegen. Nicht nur die volumetrische Konzeption der 16 Mehrfamilienhäuser, sondern auch das Farb- und Materialkonzept ist ein sorgfältig erarbeitetes Zusammenspiel. Dabei arbeite ich mit der Farbgestalterin und Innenarchitektin Susanne Schmid, ebenfalls SWB-Mitglied, zusammen.

Wohin wird Sie Ihr nächstes Abenteuer führen?

Beruflich wird vor allem die Ausführung der Überbauung ein Abenteuer werden, insbesondere wegen der Dimension und der Weiterentwicklung des Dorfes. Privat zweifle ich nicht, dass wir als fünfköpfige Familie noch zahlreiche Abenteuer erleben werden.

Fragebogen: **Monika Imboden**

ANZEIGE

**HAUS
DER
FARBE**

FACHSCHULE
FÜR GESTALTUNG
IN HANDWERK
UND ARCHITEKTUR

HÖHERE FACHSCHULE
**FARBGESTALTUNG
AM BAU**

BERUFSPRÜFUNG
HÖHERE FACHPRÜFUNG
**GESTALTUNG IM
HANDWERK**

GESTALTERISCHE WEITERBILDUNG
BERUFSBEGLEITEND

Infoabende
Infogespräche
Schnuppertage

www.hausderfarbe.ch
info@hausderfarbe.ch
Telefon 044 493 40 93

In eigener Sache:**Dank an unseren Fotografen Werner Erne**

Wir möchten in dieser Ausgabe die Gelegenheit nutzen, uns ganz offiziell und herzlichst bei Werner Erne zu bedanken. Seit vielen Jahren packt er, Fotograf und Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Aargau, jeweils an der Werkbundversammlung und am Werkbundtag seine Kamera ein, um die Veranstaltungen fotografisch festzuhalten. Ohne ihn wären die Werkbriefe nur halb so lebendig. Danke, lieber Werner!



Werner Erne am Werkbundtag in Chur an der Arbeit. Foto: Iwan Raschle.

Save the date

Werkbundversammlung und Werkbundtag 2016:
Samstag, 28. Mai 2016
Weitere Informationen folgen.

Neumitglieder des SWBHerzlich
willkommen

Wir begrüßen die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes

- › **Frank Bürgi**
Architekt, Lungern, OG Zentralschweiz
- › **Oliver Guntli**
Architekt, Zug, OG Zentralschweiz
- › **Roman Hutter**
Architekt, Luzern, OG Zentralschweiz
- › **Flurina Lanicca**
Innenarchitektin, Luzern, OG Zentralschweiz
- › **Eddie Eveline Pattiselanno**
Designerin, Wabern, OG Bern
- › **Beate Rudolph**
Dozentin, St. Gallen, OG Ostschweiz
- › **Adriaan Westenbrink**
Bauökonom, Luzern, OG Zentralschweiz

**Öffnungszeiten Geschäftsstelle
Weihnachten/Neujahr**

Die Geschäftsstelle bleibt vom 23. Dezember 2015 bis am 4. Januar 2016 geschlossen.

Wir wünschen Ihnen bereits jetzt erholsame Tage zwischen den Jahren und einen guten Rutsch ins 2016.

Impressum «werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion

Monika Imboden, Iwan Raschle
Übersetzung d/f: Sophie Wolf, Korrektorat: Sonja Blaser

Foto Titelseite

City-West-Hochhaus. Foto: Philippe Weissbrodt

Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint fünfmal jährlich und wird Mitgliedern des SWB sowie Interessierten per Mail zugestellt.

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB, Limmatstrasse 118, 8031 Zürich,
Telefon +41 44 272 71 76, swb@werkbund.ch, www.werkbund.ch

Bürozeiten

Die Geschäftsstelle des SWB ist normalerweise am Dienstag, Mittwoch-Morgen, Donnerstag und Freitag besetzt. Am Montag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

© Schweizerischer Werkbund, 2015